

ZWISCHEN DEN DISZIPLINEN: PROTOSOCIOLOGY

Georg Peter

Einleitung – Motto

Der Anlass für die heutige und morgige Veranstaltung ist das 20-jährige Bestehen unserer Zeitschrift ProtoSociology und des damit verbunden Projektes unter dem Titel Zwischen den Disziplinen: 20 Jahre ProtoSociology. Entstanden sind Zeitschrift und Projekt aus der Lehr- und Forschungstätigkeit von Gerhard Preyer. Der ist von Haus aus gelernter Soziologe, nimmt aber bereits in seiner Habilitationsschrift starken Bezug auf die analytische Sprach- und Handlungstheorie: Ein Soziologe, bei dem man bzw. ich Quine und Davidson studieren konnte zu einem Zeitpunkt, an dem sich in der Philosophie selbst viele mit dem komplexen Hintergrund schwer taten, sofern es überhaupt von Interesse war.

Ich selber bin zwar im ersten Heft mit einer Rezension vertreten, kam allerdings erst nach der Kiellegung zur Redaktion. In der Aufbauphase umfasste die Redaktion bis zu sechs Mitglieder, schmolz im Laufe der Jahre aber zusammen. Sie war eine Mischung aus Philosophen, Soziologen und Sprachwissenschaftlern, die meist die anderen Fächer auch studiert hatten oder ohnehin in mehreren Disziplinen forschten und arbeiteten. Damit kam die Zusammensetzung der Programmatik sehr entgegen. Denn selbstverständlich hatte das erste Heft, wie es sich gehört, einen programmatischen Artikel, der erklärt, wie wir zwischen die Disziplinen geraten sind, um uns später dort auf etwas andere Weise einzurichten.

Programmatisches

Das Ziel des Projektes und der angeschlossenen Zeitschrift war eine sprach-theoretische Grundlegung der Sozialwissenschaften, wodurch bereits die enge Verbindung zu angrenzenden Disziplinen wie Philosophie, Sozial- und Sprachwissenschaften angezeigt ist. Einer Frankfurter Tradition ist das Projekt damit insofern verbunden, als es sich um eine grundlagenorientierte Verbindung von philosophischen mit sozial- bzw. gesellschaftstheoretischen Problemstellungen handelt. Den Kern bilden aus philosophischer Sicht eine

analytische Interpretations- und sowie aus soziologischer Sicht ein weitergehend systemtheoretischer Anschnitt.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch unser mittlerweile anglifizierter Name *ProtoSociology*, dessen beiden Vorsilben mit eher leichter Hand dem Konstruktivismus von Paul Lorenzen entlehnt wurden. Protowissenschaften werden dort zur Grundlegung einer Fachwissenschaft entworfen. Ausgehend von ersten Zielsetzungen und sprachlichen Unterscheidungen versuchen sie, einen Beitrag zu dem methodischen Aufbau einer Fachsprache zu erbringen und das Vorverständnis bezüglich des Objekt- und Erfahrungsbereiches der Sozialwissenschaften zu systematisieren. Anders gesagt ist *ProtoSociology* vornehmlich ein grundlagenorientiertes oder metatheoretisches Unternehmen. Das heißt, der Gegenstand unserer Forschung ist bevorzugt die Theorie selbst.

Die Ansätze zu einer solchen Systematisierung speisen sich aus den für die Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts dominierenden drei Strömungen:

- der analytischen Sprachphilosophie ausgehend von Frege, Wittgenstein und Carnap,
- der Phänomenologie Edmund Husserls und
- Heideggers hermeneutischer Fundamentalontologie.

Es ergeben sich dann aus dieser Tradition heraus unterschiedliche Forschungsschwerpunkte für eine Protosoziologie, die sich an einigen zentralen Begriffen der wissenschaftlichen Diskussion wie Lebenswelt und System, Sprachspiel und analytische Bedeutungstheorie, Handlungs- und Interpretationstheorie sowie Wissenschaftstheorie fixieren lassen.

Programmatisch festgelegt wurden in dem ersten Heft fünf Problemebenen einer Protosoziologie:

Zum einen die Weltbildanalyse, die allerdings nicht direkt, sondern mittelbar in den modernisierungstheoretischen Publikationen thematisch wurde. So geschehen etwa in Eisenstadts Ausführungen zu vielfachen Modernen und den verbundenen kollektiven Identitäten.

Zum Zweiten ist dies die Gesellschaft als System und Lebenswelt. Edmund Husserls Lebensweltbegriff ist in der phänomenologischen Schule und der phänomenologischen Soziologie von Alfred Schütz, in der konstruktiven Wissenschaftstheorie von Paul Lorenzen und seiner Schüler, in der Systemtheorie Niklas Luhmanns und der Theorie des kommunikativen Handelns

von Jürgen Habermas wirkungsgeschichtlich geworden. Zwei Hefte und ein Buch haben wir dem Thema Lebenswelt und System gewidmet.

Die dritte Problemebene umfasst die Strukturelle Evolution. Dieser Bereich ist bei uns stark vertreten, bereits seit 1995 mit einem Band zu dem Thema und einer Buchpublikation, erschienen bei Suhrkamp Frankfurt unter dem Titel *Strukturelle Evolution und das Weltsystem*. Neun Jahre später wurde das Thema erneut aufgenommen unter dem Titel *World-System Analysis: Contemporary Directions and Research*. Fasst man dies mit den Publikationen zu und über Shmuel Noah Eisenstadt und den Bänden zur Modernisierungstheorie zusammen, ist dies vor allem bei den Heftpublikationen unser stärkster Schwerpunkt.

Einzig die Problemebene „Persönlichkeit“, unter die alle Aspekte der Sozialisation fallen, wurden ausgespart.

ProtoSociology konkret

Wie diese prototheoretische oder protosoziologische Vorgehensweise in unserem Fall konkret aussehen kann, zeigen neben dem aktuellen die beiden Bände zur Modernisierung in China, deren erster noch dieses Jahr erscheinen soll. Im Falle Chinas als dem prominentesten in der Globalisierung stellt sich Frage, inwiefern unsere in der wissenschaftlichen Betrachtung der Industrialisierung und der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft gefundenen Begriffe zu einer angemessenen Beschreibung taugen. Unser Selbstverständnis wie auch unsere gesellschaftlichen Institutionen sind in ihren Grundbegriffen immer noch geprägt von der erfolgreichen Revolution eines besitzstarken Bürgertums gegenüber einer späte feudal-ständisch organisierten Gesellschaft. Dazu gehören das bürgerliche Recht, Trennung von Kirche und Staat, die Kleinfamilie statt der Gruppe und ein Verständnis individueller Freiheit die sich überwiegend in Opposition zu gesellschaftlich sozialen Anforderungen sieht.

Schon die Modernisierung Japans – insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg – hat gezeigt, dass der westliche Weg nicht der einzige ist, und die Frage aufgeworfen, ob er der Normfall ist oder auch sein sollte. Später ist China dazu gekommen und mit dem Arabischen Frühling steht eine neue Debatte zum Verhältnis von Demokratie und Laizismus an. In diesen Zusammenhang gehören auch die soziologischen Untersuchungen von Eisenstadt unter dem

Stichwort *Multiple Modernities*, die man als vielfache wie auch vielfältige Modernen übersetzen könnte.

Der sprachanalytisch-philosophische Zweig

Der letzte Problembereich einer Protosoziologie fällt unter den Begriff Interpersonalität. In der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas wird dies über seine Interpretation der Sprechakttheorie von Austin und Searle abgedeckt und in der Fortführung über seine Diskurstheorie. Diese besondere Form der Rezeption angelsächsischer analytischer Philosophie in eine kontinental orientierte Gesellschaftstheorie stellt wohl den innovativsten Aspekt seiner Arbeit dar. Zur damaligen Zeit trafen tatsächlich zwei Welten aufeinander und liefen nicht bloß aneinander vorbei wie noch kurz zuvor im sogenannten Positivismustreit. Auch wenn er nicht der erste war, hat dies der Rezeption der analytischen Sprachphilosophie hierzulande einen gewaltigen Schub gegeben und dazu geführt, dass sie auch abseits ihrer zuweilen sehr eng zugeschnittenen Problemfassungen diskutiert wurde.

Überhaupt interessant aus soziologischer Sicht ist die Sprechakttheorie, weil sie eine Sprachhandlungstheorie ist. Das heißt, zentral ist nicht die Frage, wie wir Dinge bezeichnen – mit dem Wort Baum den entsprechenden Gegenstand –, sondern welche Handlungen wie und unter welchen Voraussetzungen vollzogen werden. Eine Sprechakttheorie geht sozusagen weniger von Sprache als von Sprechern aus, d.h. von handelnden und interagieren Personen vor einem auch normativ gehaltvollen Hintergrund: Analytische Philosophie wird dazu verwendet, den soziologischen Begriff der Interaktion und Handlung zu fassen.

Zu dem Thema Sprechakttheorie im engeren sind bei uns bereits sehr früh zwei Hefte erschienen – Nummer 2 und 4. Später, 1997, haben wir das Thema in einer Buchpublikation erneut aufgenommen.

Habermas selbst führte die sprachpragmatischen Überlegungen in Form einer Diskurstheorie weiter, die dann sozusagen zu einem Spin-off wurde: Statt den Gesamtentwurf einer Gesellschaftstheorie gegen Einwände zu verteidigen, entwickelte er diesen Aspekt weiter zu einer Diskurstheorie der Wahrheit und einer Diskurstheorie des Rechts. Zu der zweiten Variante erschien 1996 ein Sonderheft der Zeitschrift Rechtstheorie – *System der Rechte. Demokratischer Rechtsstaat und Diskurstheorie des Rechts nach Jürgen Habermas* – unter Mitherausgeberschaft von Herrn Preyer.

Die Analytische Philosophie ist in ihrer Rezeption hier wieder von ihrer

Funktion innerhalb einer Gesellschaftstheorie weitgehend entbunden. Und für die im ersten Heft formulierte Programmatik entsteht so ihre Bruchstelle.

In Gerhard Preyers dreibändigem Entwurf einer Gesellschaftstheorie übernahm dann ein systemtheoretisch zu verstehender Mitgliedschaftsbegriff die Rolle der Sprachpragmatik. Ausgangspunkt ist eine Reinterpretation von Luhmanns Systemtheorie unter dem Begriff der Mitgliedschaft. Und die Letztelemente einer solchen Theorie sind dann nicht mehr Individuen und Handlungen, sondern Mitgliedschaft, genauer: die Codierung von Mitgliedschaftsrollen und -beziehungen.

Programmatisch gesehen wäre dies das Ende der Sprachpragmatik für uns. Aber es war pragmatisch gesehen das Ende der Programmatik. Soll heißen, die Analytische Philosophie unter den Schlagworten Bedeutungs-, Sprach- und Handlungstheorie wurde oder blieb, je nach Sichtweise, unser zweites Standbein. Wenn dann aber beide Füße nicht so ganz dicht beieinander stehen, kann das leicht wie ein Spagat aussehen.

Von der Theorie zur Praxis

Mit der Zeit sind wir dann sozusagen pragmatischer geworden. Als Metatheoretiker ist vielleicht unser Gegenstand die Theorie, aber am Ende steht nicht *die* Metatheorie als grundlegende, einzige und umfassende Sicht der Dinge, sondern Entscheidungen und Handlungen. Etwas, das uns deutlich etwa vom Erlanger Konstruktivismus unterscheidet. Man orientiert sich weniger an der Theorie als an der wissenschaftlichen Praxis. Da heißtt, mit nachlassender Programmatik übernahm eine sich entwickelnde Pragmatik im Sinne einer eigenen, sich entwickelnden Modus Operandi. Und das kam so:

Neben unserem wissenschaftlichen Hintergrund und den dort hinterlegten Erkenntnisinteressen hatten wir auch eine Art arbeitstechnisches Verfahrensmuster. Dieses hatte Herr Preyer – so zumindest meine Rekonstruktion – aus der Organisationssoziologie entlehnt. Diese Form des Projektmanagements bot die Möglichkeit, komplexe Zusammenhänge in einzelne gut steuerbare und ggf. einer eigenen Logik folgenden Teile zu zerlegen. Dass dies in der Folge so gut zur aktuellen Wissenschaftsentwicklung passte, war das Glück, dass man einfach auch haben muss, wenn größere Unternehmungen gelingen sollen.

So hat der gesteuerte Projektablauf selbst auch eine diskursive Form, was sich sowohl aus der Weiterentwicklung der zugrunde liegenden Problemstellung durch die Arbeiten als auch durch die Kommunikation der Beiträger

untereinander erklärt. Eingegangene Arbeiten haben Einfluss auf den Fortgang und die Konzeption des Projektes als ein *work in progress*. Sie zeigen neue Fragestellungen und verweisen auf Folgeprobleme, die eventuell durch neue Beiträger abgedeckt werden können oder ein neues Projekt initiieren. Zum anderen haben die Autoren auch untereinander Kontakt über die Zeitschrift, können damit auf frühere Zusammenarbeiten aufbauen usw.

ProtoSociology ist damit ein Kommunikationsmedium, und zwar nicht nur über das fertige Journal, sondern bereits über seine besondere Art der Projektarbeit, die dem zugrunde liegt. Statt bloß zur Abgabe von Papieren zu einem bestimmten Thema aufzufordern, konzipieren und formulieren wir einen wissenschaftlichen Problemstand, zu dem beizutragen führende Wissenschaftler in diesem Bereich eingeladen werden. Gerne nehmen wir dabei auch Vorschläge für andere Beiträger an, häufig auch jüngere Kollegen, die zu diesem Bereich forschen. Damit ist es uns gelungen, statt der üblichen Verdächtigen einen interessanten Mix aus arrivierten und jungen Wissenschaftlern zu bekommen.

Man könnte weitergehend sagen, dass es so zu einer Art Diskursmedium wurde, wobei hier Diskurs ursprünglich zu verstehen ist als das „erörternder Vortrag“ oder „hin und her gehendes Gespräch“. Die Publikation als Abschluss des Projektes ist das Resultat eines umfassenden wissenschaftlichen Arbeits- aus Austauschprozesses. Hierin liegt auch der Grund, weshalb wir uns als Projekt und wissenschaftliches Journal verstehen. Die Möglichkeiten zur Interaktion, die mit modernen Kommunikationsmedien einhergehen, erschöpfen sich nicht bloß in der zügigeren Bekanntgabe von Forschungsergebnissen, sondern erlauben auch neue Formen der Zusammenarbeit. Es ist nicht nur eine quantitative Geschwindigkeitssteigerung – eMail ist nun mal schneller als die Post –, sondern auch eine qualitative der Forschung. Aus einer Autor-Leser Beziehung ist eine komplexere Form der Interaktion geworden, die verstärkt auch ein Miteinander erlaubt.

Wie sich im Fortgang auch unserer Arbeit zeigte, ist das Projekt der Grundlegung einer Gesellschaftswissenschaft über einen systemtheoretischen Zugriff auf der Ebene der Gesellschaftsentwicklung und einem analytischen auf der Ebene der Interaktions- und Interpretationstheorie vielfältigen Einwänden ausgesetzt. In der Folge kam es aufgrund des erarbeiteten Forschungsstandes zu einer Akzentverschiebung. So konnten die Arbeiten auch wegen der Breite des diskutierten Problemstandes und seiner Fortführung immer weniger als eine Kritik an einem gesellschaftstheoretischen Konzept verstanden werden, sondern mussten als eigenständige Diskussionen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden.

Geblieben ist als eine Art Charakteristikum das Interesse, soziologische Grundbegriffe aus Sicht einer analytischen Philosophie zu betrachten.

Grob lassen sich hier vier in einander übergehende Themenbereiche unterscheiden:

- Sprachhandlungstheorien: Neben der Sprechakttheorie fällt hierunter auch die breite Auseinandersetzung mit der Philosophie Donald Davidsons.
- Folk Psychology: die Frage, wie Sprecher im Alltag ihrem Gegenüber Überzeugungen, Absichten oder Wünsche interpretativ zuschreiben.
- Cognitive Science: die gekennzeichnet ist durch die Theorie des Geistes und die Externalismusdebatte.
- Sozialphilosophie: hier als die Frage nach dem Verhältnis von Einzelnen und Gruppe.

Den ersten Themenbereich haben wir nach unseren Heften über Sprechakttheorie mit Buchpublikationen fortgesetzt. *Intention – Bedeutung – Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie* war 1997 beim Westdeutschen Verlag eine der ersten, der 2003 bei Kluwer – jetzt Springer – unter dem Titel *Concepts of Meaning. Framing an Integrated Theory of Linguistic Behaviour* eine weitere folgte. Auf den ersten Blick scheint dies noch die alte Programmatik zu sein, in der der Analyse des sprachlichen Handelns eine zentrale, aber auch ganz bestimmte funktionale Rolle zukommt. Hier ist sie allerdings breiter vertreten, hin zu einer allgemeinen Theorie sprachlichen Handelns. Und der Untertitel zeigt völlig zutreffend an, dass kein stringentes Theoriekonstrukt vorgestellt wird, sondern verschiedene Zugänge zu demselben Problembereich diskutiert werden. Die Bücher zu Donald Davidsons Philosophie als einer holistischen Sprach- du Handlungstheorie gehören – wie gesagt – auch zu diesem Bereich.

Statt ein holistisches, alle erklärungswürdigen Aspekte umfassendes Konzept zu verfolgen, wird in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion ein Problem vorortet, das aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert wird. So kann es beispielsweise sein, dass Probleme des Fremdverständens, d.h. der Interpretation von Gefühlen und Überzeugungen anderer, nicht etwa in der Psychologie oder der Soziologie diskutiert werden, sondern von Philosophen. Mit diesem Vorgehen bewegen wir uns gewissermaßen zwischen den Disziplinen. Es ist dies keine einfache Form einer vielbeschworenen, aber eigentlich nie wirklich gesehenen Interdisziplinarität. Vielmehr handelt es sich um eine praktische Transdisziplinarität: Wissenschaften überschreiten die

Grenzen ihrer Gegenstandsbereiche und setzen sich mit Grundbegriffen und Fragestellungen anderer Disziplinen auseinander.

Unsere beiden Bände 14 und 16 sind hierfür ein Beispiel, wenn in dem einen Fall, *Folk Psychology, Mental Concepts and the Ascription of Attitudes. On Contemporary Philosophy of Mind*, die Grundvoraussetzungen diskutiert werden, unter denen man in in der Alltagsprache jemandem bestimmte Gefühle und Einstellungen zuschreibt.

In dem anderen Band, *Understanding the Social: New Perspectives from Epistemology*, geht es um die Frage, inwiefern man einer Gruppe gemeinsame Überzeugungen zuschreiben kann und ob sie dabei nur als eine Ansammlung von Individuen zu verstehen ist. Frei nach Hegel ist zu klären, ob die Gruppe als Ganzes mehr ist als die Summe ihrer Mitglieder, und auch ob Einzelne als Gruppenmitglieder anders handeln. Auf diese Weise werden aus einer „fremden“ Perspektive auch Grundprobleme der Psychologie und benachbarter Wissenschaften behandelt.

Das Vorgehen bei der Konzeption solcher Bände ist nicht mehr direkt theoriegeleitet, da es eine solche einheitsstiftende Perspektive, Metatheorie oder sogar Ideologie nicht gibt. Vielmehr ist es ein Ergebnis der Forschungspraxis und der vorgegebenen oder sich im Verlauf ergebenden Problemstellungen, ganz wie dies auch Jürgen Mittelstrass in seiner Definition einer Transdisziplinarität beschreibt:

In beiden Fällen ist Transdisziplinarität ein Forschungs- und Wissenschaftsprinzip, das dort wirksam wird, wenn eine allein fachliche oder interdisziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist bzw. über derartige Definitionen hinausgeführt wird.“ „Sie ist allein als eine praktische Forschungsform begreifbar, d.h. als Einheit der wissenschaftlichen Praxis.¹

Protosociology ist hier im Vorteil, da sie an institutionelle Grenzen von Diskussionen nicht gebunden ist. Die Problemstellungen wiederum ergeben sich bei uns aus der Wissenschaftspraxis, in der man sehen kann, was im Moment wie und von wem diskutiert wird und wo die Folgeprobleme liegen. In der projektbezogenen Zusammenarbeit mit Kollegen lassen sich verschiedene Brennpunkte erkennen, die dann aus durchaus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert werden können.

Nur, auf welcher Grundlage wird diese Lösung dann evaluiert? Eine Einheit des Wissens, in der das Neue kohärent eingebunden werden kann, fällt weg. Und Wahrheitsfähigkeit sollte jeder der verschiedenen Theorien eigen

¹ Jürgen Mittelstrass, Wissen und Grenzen, Frankfurt am Main 2001, S. 93 u. S. 119.

sein. Es bleibt auch hier nur eine mehrdimensional zu verstehende Praxis in der sie das sind, was Nelson Goodman kognitiv wirksam nennt: sie helfen Problemstellungen zu differenzieren, zu erweitern, zu vereinfachen oder auch neu zu strukturieren. Oder sie zeigen, dass Problemstellungen dies alles nicht sind, also nicht funktionieren und aufzugeben sind. Wenn dies im Großen geschieht, ist dann mal wieder ein Paradigmenwechsel fällig.

ProtoSociology versucht so ein Umschlagsplatz zu sein, an dem – immer auch ein wenig zwischen den Disziplinen – sich solche Theorien ausprobieren und zur Diskussion stellen lassen. Die Arbeit ist Begriffsarbeit und zur Bewertung steht am Ende deren Publikation.

Schlusswort

Gerade in letzter Zeit ist es üblich geworden, Wissenschaft nach ihrem Output zu bewerten, was auch nicht immer ganz glücklich ist. Aber es bietet häufig eine erste und diesem Fall letzte Übersicht: In der Summe haben wir es auf 29 Hefte gebracht – zusammen mit den beiden zu veröffentlichten Chinabänden – und 33 Buchpublikationen. Darin nicht eingeschlossen sind die in dieser Zeit entstanden Aufsätze oder die Vortragstätigkeit.

Man kann ohne exzellente 4 Millionen im Jahr auskommen, selbst wenn man in einem Zeitraum mehr als 2 Publikationen vorlegt und diese so positioniert, dass sie auch international wahrgenommen werden können. Aber man kann nicht ohne die Unterstützung und die Akzeptanz von Kollegen und Freunden auskommen, von denen einige heute da sind, und andere nicht mehr wie Karl Otto Hondrich und Shmuel Noah Eisenstadt. Es ist soziologisch gesehen nicht trivial und daher auch keine bloße Höflichkeitsfloskel, dass solche kleinen und vielleicht auch etwas verstiegenen Unternehmungen wie unseres ohne ein Sympathiesantenumfeld theoretisch denkbar sind, aber praktisch nicht realisierbar. Das reicht von dem Kollegen, der einen Kontakt ermöglicht bis zu Freunden und Partnern, die den hohen Aufwand, den dies mit sich bringt, wenn nicht teilen, so doch akzeptieren, was manchmal schwer genug ist. Unser Dank an alle, die die Jahre dabei waren. Ich hoffe, wir werden Ihnen auch weiterhin ab und an Interessantes und Neues bieten, vielleicht schon morgen bei der zweiten Hälfte der Veranstaltung.

